

Lotto no.: L253394

Nazione/Tipo: Resto del mondo

Collezione Mondo, con 17 buste numismatiche con moneta, su album.

Prezzo: 35 eur

[Vai al sito [www.matirafil.com](http://www.matirafil.com)]



Foto nr.: 2



## 200. Geburtstag Wilhelm I. Erste Goldmünze des Deutschen Kaiserreiches

**Das Deutsche Kaiserreich wurde in der Zeit von 1871 bis 1918 von drei Kaisern regiert, die gleichzeitig Könige von Preußen aus dem Hause Hohenzollern waren. Der erste war Wilhelm I. Als er am 18. Januar 1871 in Versailles die Kaiserwürde annahm, war er bereits 74 Jahre alt.**

Bereits am 4. Dezember 1871 wurde das erste Reichsmünzengesetz erlassen, um die seit dem Wiener Münzvertrag von 1857 gültigen Vereinstaler und die anderen Landesmünzen durch eine einheitliche Währung zu ersetzen. Die alten Vereinstaler trugen jeweils das Wappen des Ausgabestaates. Auch im neuen Kaiserreich hatte jeder Teilstaat als Ausdruck sei-

ner Eigenständigkeit das Recht, eigene Münzen zu prägen. Allerdings mußten diese nun auf der Rückseite den Reichsadler mit dem Brustschild der preußischen Hohenzollern-Dynastie tragen. Die neue Währung wurde in Mark und Pfennig gerechnet. Das erste Reichsmünzengesetz «betreffend die Ausprägung der ersten Reichsgoldmünzen» legte fest, daß eine Mark aus 0,358 Gramm Feingold bestehen sollte. Dieser Goldstandard führte zum Begriff der «Goldwährung», obwohl natürlich auch Silbermünzen dazu gehörten. Geprägt wurden zuerst Goldmünzen zu zehn und zwanzig Mark, später kamen noch Fünf-Mark-Goldmünzen dazu.

Kaiser Wilhelm I. wäre am 22. März 1997 zweihundert Jahre alt geworden. Aus diesem Anlaß gab die Republik Sahara eine Silber-Gedenkmünze heraus, die nicht nur Kaiser Wilhelm I. ehrt, sondern auch die erste Goldmünze des Deutschen Kaiserreiches. In die attraktive Bi-Colour-Silbermünze ist in Feingold eine Reproduktion des ersten Zwanzig-Mark-Goldstückes eingearbeitet, wobei sowohl dessen Vorder- als auch die Rückseite sichtbar ist. Die Vorderseite zeigt ein Porträt Wilhelms I., auf der Rückseite prangt die vorgeschriebene Reichsadler mit dem preußischen Wappen als Brustschild.

Das gemeinsame Staatsbewußtsein der deutschsprachigen Königreiche und Fürstentümer führte nach den Befreiungskriegen gegen Napoleon anfangs des 19. Jahrhunderts zur Bildung des Deutschen Bundes. Die Schaffung eines deutschen Nationalstaates scheiterte vorerst an der Frage, ob Österreich beteiligt werden sollte. Als sich der Konflikt zwischen Österreich und Preußen um die Vorherrschaft im Deutschen Bund zuspitzte, wurde Otto von Bismarck 1862 zum Ministerpräsidenten und Außenminister Preußens bestellt. Dieser gründete 1867 ohne Österreich den Norddeutschen Bund und nach dem Sieg über Frankreich das Deutsche Kaiserreich. Zum ersten Kaiser wurde in einer feierlichen Zeremonie im Spiegelsaal zu Versailles Wilhelm I. von Preußen proklamiert. Zeit seines Lebens erschien ihm jedoch die preußische Krone wichtiger als die eines deutschen Kaisers. Er lebte in preußischer Tradition ohne großen Prunk und überließ Bismarck weitgehend die Staatsgeschäfte. Als er 1888 kurz vor seinem 91. Geburtstag starb, übernahm sein Sohn Friedrich III. die Kaiserkrone. Dieser verstarb aber bereits 99 Tage später, weshalb sein Sohn Wilhelm II. in diesem «Drei-Kaiser-Jahr» zum dritten und letzten deutschen Kaiser gekrönt wurde.

Foto nr.: 3



Foto nr.: 4



Foto nr.: 5



Foto nr.: 6



Foto nr.: 7



Foto nr.: 8

**Am 24. Oktober 1872 eröffnete die «Kaiserlich-Königliche private Vorarlberger Bahn» die erste Bahnstrecke in Liechtenstein. Die Bahn verbindet Feldkirch mit Buchs und bedient die Stationen Schaanwald, Nendeln und Schaan. Es ist bis heute die einzige Bahnstrecke im Fürstentum geblieben.**

Im Oktober 1872 konnte die Wiener Bevölkerung Kenntnis nehmen von einer «Kundmachung der Kaiserlich-Königlichen privaten Vorarlberger Bahn» über die Eröffnung des Betriebes auf den Strecken Lochau – Lindau und Feldkirch – Buchs. Am 24. Oktober 1872 sollen die vorgenannten Strecken dem öffentlichen Verkehr übergeben werden. Während ei-

## 125 Jahre Eisenbahn Fürstentum Liechtenstein

niger Jahre hatten sich die Liechtensteiner in Verhandlungen mit dem privaten Bahnkonsortium in Wien um eine Eisenbahnverbindung über ihr Staatsgebiet bemüht, wobei für den schließen Erfolg wohl entscheidend gewesen sein dürfte, daß die fürstliche Regierung den Grundstückkauf für die Linie auf sich nahm. Die anfangs 1870 erteilte Konzession für 90 Jahre erlosch 1960, doch bemerkte dies niemand, so daß die Bahn bis 1977 ohne Konzession einfach weiterfuhr.

Man kann sich fragen, weshalb die ein- gangs erwähnte «Kundmachung» über die Eröffnung einer Bahnstrecke in Liechtenstein ausgerechnet der Wiener Bevölke rung zur Kenntnis gebracht wurde. Die Antwort liegt in der Tatsache, daß Liechtenstein ab 1852 mit Österreich in einer Zoll- und Währungsunion verbunden war und sich auch beim Baubau an das östliche Nachbarland hielt. Auch heute noch führen die Österreichischen Bundesbahnen den Betrieb der 8.9 Kilometer langen Eisenbahnstrecke durch das Fürstentum – als Abschnitt der Hauptstrecke Feldkirch in Österreich – Buchs/Schweiz. Durch die enge Verbundenheit mit Österreich erlebte Liechtenstein auch dessen wirtschaftlichen Zusammenbruch nach dem Ersten Weltkrieg mit. Das Fürstentum wandte

sich deshalb mehr und mehr der Schweiz zu, schloß 1921 mit ihr einen Postvertrag ab, übernahm den Schweizer Franken als Währung und ist mit ihr seit 1923 durch den wirtschaftlich bedeutsamen Zollvertrag verbunden. Nur bei den Briefmarken hat es seine Eigenständigkeit bewahrt.

1882 wurde die private Vorarlberger Bahn in den österreichischen Staatseisenbahnbetrieb übernommen, was auch für die achtzehn Kilometer lange Strecke Feldkirch – Buchs galt. Das Lokalauftreten war sowohl im Personen- als auch im Güterverkehr immer gering, da in Liechtenstein das Postauto das klassische Nahverkehrsmittel ist. Die Bahnverbindung entwickelte sich jedoch nach der Eröffnung der Arlbergbahn 1884 zu einer relativ wichtigen Transistrecke Frankreich – Schweiz – Österreich – Osteuropa im internationalen Schnell- und Güterzugsverkehr.

Zum 100-Jahr-Jubiläum 1972 erhielt Liechtenstein von der Österreichischen Bundesbahn die auf der Briefmarke abgebildete Dampflokomotive geschenkt. Sie wurde von der «Gemeinschaft Resch» in Schaan liebevoll restauriert und kann dort immer noch bestaunt werden. Das Jubiläum 1997 wurde in einem eher bescheidenen Rahmen im September gefeiert.

**125 Jahre Eisenbahn  
in Liechtenstein**





Foto nr.: 9



## Weihnachten 1997

### Christbaumschmuck

**Im Historischen Museum Basel ist alter Christbaumschmuck in Hülle und Fülle zu bewundern, hergestellt sowohl aus Glas wie auch aus Dresdener Pappe. Die drei neuen Liechtensteiner Weihnachtsmarken zeigen kunstvollen gläsernen Baumschmuck aus einer wertvollen privaten Sammlung.**

Was doch alles neben weißen oder bunten Kerzen an den Zweigen eines Weihnachtsbaumes prangen kann! Während früher vor allem Naturalien wie Äpfel, Nüsse und Backwerk vorherrschten, ja selbst kleine Spielzeuge und Geschenkpäckchen am Baum zu entdecken waren, ist im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert neben Massenware aus dem

Kaufhaus künstlerisch gefertigter Christbaumschmuck eindeutig in den Vordergrund getreten. Dieser ist auch ein beliebtes Objekt privaten Sammlers und sogar wissenschaftlicher Studien geworden. Exponate aus privaten Kollektionen von Christbaumschmuck können immer häufiger an Ausstellungen und in Museen bewundert werden.

Die so leicht zerbrechlichen Gebilde an den Christbäumen sind, wie Forschungen ergeben haben, als Nebenprodukte einer bereits bestehenden Glasindustrie entstanden. Die Gemeinde Lauscha im Thüringer Wald ist vielleicht der Geburtsort der Glasgebilde an den Weihnachtsbäumen. Da es sich dabei um kleinformative Gegenstände handelt, für deren Herstellung weder viel Platz noch teure Produktionsmittel nötig waren, etablierte sich im Laufe der Zeit eine verbreitete Heimindustrie. In der Glashütte vorgefertigte Halbfabrikate konnten zuhause über der Glasmälzerlampe zu Kugeln geblasen werden. Thüringer Händler belieferten in der Folge den Weltmarkt mit den Glaskugeln aus Lauscha. Später wurden die Herstellungstechniken auch andernorts weiterentwickelt und haben zu einer immer reichereren Formenvielfalt geführt. Doch nicht nur Glas diente in früheren Zeiten als Rohstoff

zur Herstellung von Christbaumschmuck, sondern auch die sogenannte Dresdener Pappe – geprägter und meist farbig bemalter Karton. Diese Produkte weisen gegenüber den gläsernen Gebilden einen wesentlichen Vorteil auf: sie sind nicht so leicht zerbrechlich.

In vielen Familien wird der Weihnachtsbaum immer etwa auf die gleiche Weise geschmückt, und selbst die Kinder übernehmen oft diesen traditionellen Stil. Andere gehen aber auch ganz neue Wege. Die Resultate solcher Experimente können dann entweder auf begeisterte Zustimmung oder vehemente Ablehnung stoßen. Für die einen kommen nur echte Kerzen in Frage, die anderen finden Gefallen an elektrischen oder an ganzen Lichterketten. Es gibt Christbäume, die schlicht in einem einzigen Farbton gehalten sind, andere können nicht farbenprächtig genug sein. Figürchen aus Holz, Papier oder Salzteig, Stoffteddybären und -puppen, Kordeln und Quasten, farbige Schleifen und Maschen, gedörrte Zitrusfruchtscheiben, mit Blattgold und -silber verzierte Kugeln und Sterne – was auch immer: der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt, und so kann jedermann Designer spielen, seinen ganz persönlichen Christbaum gestalten und sich daran erfreuen.

Foto nr.: 10



Foto nr.: 11



## FC Bayern München

### Sonderbriefmarke «Deutscher Fußballmeister 1997»

**Am 16. Oktober 1997 erschien das dritte Motiv in der Reihe «Deutscher Fußballmeister». Es erfreute vor allem die Fans des FC Bayern München, der den begehrten Titel 1997 schon zum 14. Mal gewann. Die Briefmarke zeigt die Mannschaft im Freudentaumel, der Ersttagsstempel bildet das Wappen des Vereins ab.**

1995 begann die Deutsche Post AG mit der Ausgabe einer jährlichen Sonderbriefmarke zu Ehren des Deutschen Fußballmeisters. Nach zweimaligem Auftritt von Borussia Dortmund eroberte 1997 auch der FC Bayern München dieses dem Breitensport an sich und dem Fußball im besonderen gewidmete Markenmotiv, das die Herzen aller Fußballfans höher schlä-

gen lässt. Bei der aktuellen Meister-Marke handelt es sich um die Realisierung eines Entwurfs der Karlsruherin Sabine Bucher. Ein schöner Erfolg, wenn man bedenkt, daß 25 Studenten und Studentinnen der Staatlichen Hochschule für Gestaltung in Karlsruhe insgesamt 78 Vorschläge für diese Sonderbriefmarke einreichten.

„Spricht man von Fußball in Deutschland“, war im Informationsblatt des Postministeriums nachzulesen, „dann wird der Name des Rekordmeisters FC Bayern München sowohl im Inland als auch auf der ganzen Welt an erster Stelle genannt.“ Tatsächlich erkämpfte sich der FC Bayern München den Titel «Deutscher Fußballmeister» in der Saison 1996/97 bereits zum 14. Mal – und das ist nur ein Teil der bemerkenswerten Erfolgsbilanz des bald 100-jährigen Traditionsvereins, den man gerne als «Aushängeschild des deutschen Fußballs» bezeichnet. Daneben waren Erfolge wie die stolze Zahl von acht DFB-Pokalsiegen oder der zweimalige Gewinn des Deutschen Supercups zu verzeichnen. Den Europacup der Landesmeister brachten die spielstarken Münchner dreimal in Folge nach Hause, und 1974 wurden sie zu Europas «Mannschaft des Jahres» erkoren. An der Übergabe der Sondermarke, die absolut stil- und themengerecht im

Münchener Olympiastadion durchgeführt wurde, fand Postminister Bötsch für diese Leistungen eine passende Formel: «Der FC Bayern ist als Rekordmeister längst zum Inbegriff des Fußballs in Deutschland und auch im Ausland geworden.»

Die Bundesliga-Spielzeit 96/97 zeigte die erwähnten Fähigkeiten so eindrucksvoll, daß aus Bayern München ein «Feiern München» wurde – und dies, obwohl es innerhalb der Mannschaft zunächst einmal bedenklich gekriselt hatte. Die «Vereinsbosse» konnten die Streitenden gerade noch rechtzeitig in die Schranken weisen, und die Saison wurde ein voller Erfolg. Von den 34 Spielen verlor die «MillionärsElf» nur gerade drei. Dagegen standen 11 Unentschieden und 20 Siege, was sich (mit einer Bilanz von 68 zu 34 Treffern) im ersten Rang der Abschlusstabelle äußerte. Nach dem 4:2-Sieg über den VfB Stuttgart stand der FC Bayern München schon am zweitletzten Spieltag als Deutscher Meister fest. Zu den stärksten Konkurrenten hatte sicherlich Vorjahressieger Borussia Dortmund gehört. Auch dieses Team feierte einen Großerfolg, stand es doch nach dem 3:1-Finalsieg über Juventus Turin als Gewinner der Champions League fest. Den Platz auf der Briefmarke überließ man aber den Münchnern ...

Foto nr.: 12



Foto nr.: 13



## L'Escalade de Genève

### I.-August-Taler 1997

**Mit langen Leitern stürmte man in vergangenen Zeiten die hohen Mauern bewehrter Städte. Ob ein solches Vorhaben gelang, hing allerdings stark vom Aufmerksamkeitsgrad der Bewohner ab. Die Genfer jedenfalls ließen sich den Sturmangriff durch den Herzog von Savoyen nicht gefallen.**

Die Escalade (hier wohl am besten mit „Besteigung“ übersetbar) im Jahre 1602 war für die Stadt Genf ein so einschneidendes Ereignis, daß die Bürger in einem jährlich wiederkehrenden Fest an ihre erfolgreiche Verteidigung erinnern. Wäre es damals dem Heer von Savoyen gelungen, sich mit seinen Sturmleitern den vollständigen Zutritt in die Stadt zu verschaffen,

sähe wohl heute vieles anders aus. Doch die Bürger hielten dem nächtlichen Angriffsversuch in letzter Minute stand, weil sie gerade noch rechtzeitig alarmiert wurden und im Kampf innerhalb der Gassen rasch die Oberhand gewannen.

Die Einleitung des savoyardischen Angriffes verlief ganz nach dem klassischen Muster: Ausgerüstet mit Hilfsmitteln zur Überquerung des Grabens und zum Erklimmen der Stadtmauer machten sich die Truppen des Herzogs Karl-Emanuel bei Anbruch der Nacht auf. Etwa 300 Mann sollen um 2 Uhr morgens tatsächlich in die Rhonestadt eingedrungen sein, bevor sie von der ersten alarmierten Patrouille und dann von der gesamten, durch das Läuten der Sturmklöppel geweckten Bürgerschaft überwältigt wurden.

Wie gesagt: Ein klassischer bewaffneter Überfall, dessen zweiter Teil (das Öffnen der Stadttore von Innen) jedoch nicht gelang. Die Bilanz war eindeutig: Während auf Genfer Seite 17 Gefallene zu beklagen waren, verloren 54 Eindringlinge ihr Leben, und 14 weitere (vor allem Adlige) wurden gefangen genommen. Daß die so abgewendete Gefahr eine erhebliche Dimension besaß, zeigt die Auflistung der involvierten Savoyarden: 1000 Fußsoldaten, 100 berittene Arkebusiere (Soldaten

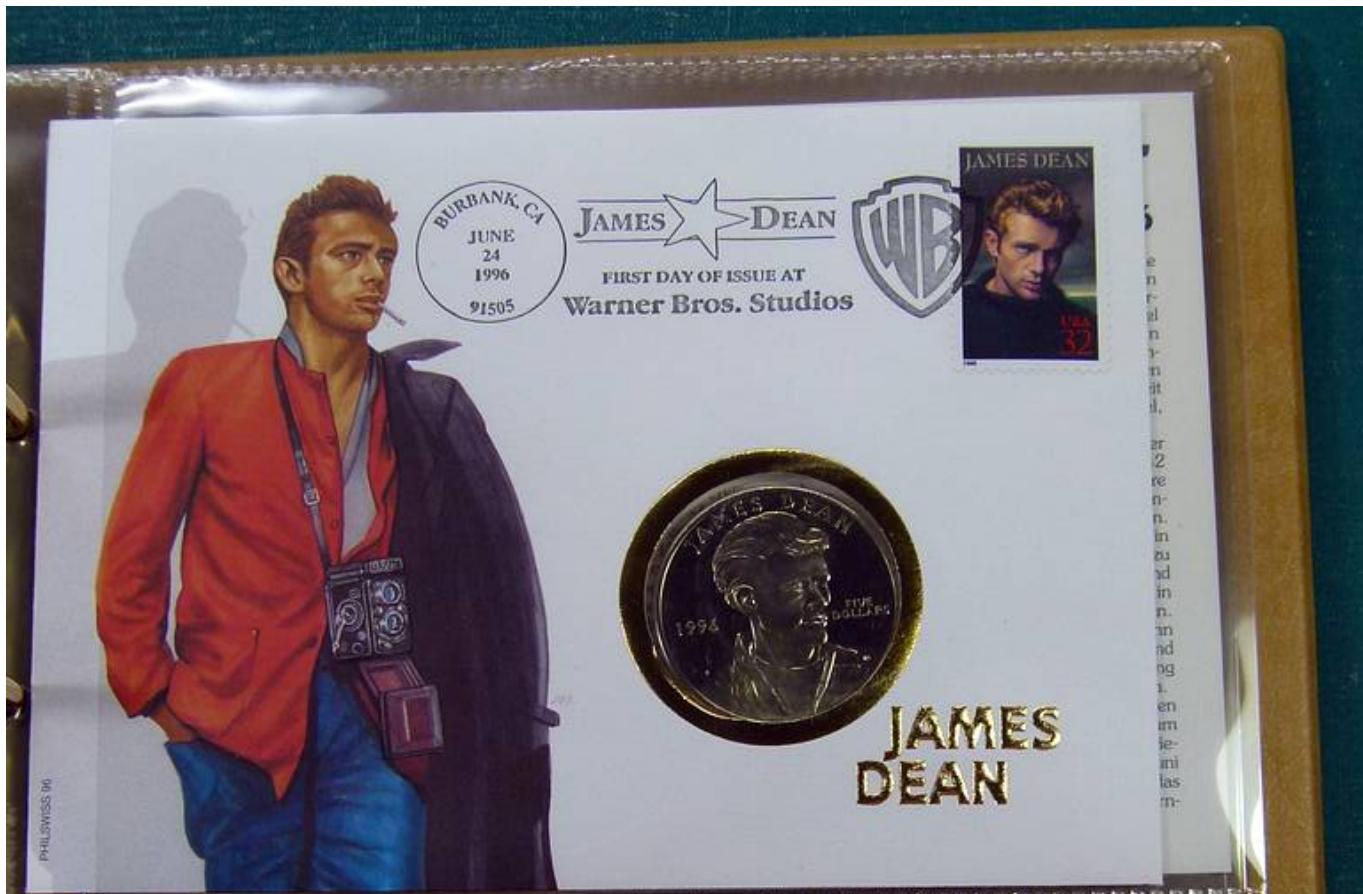
mit Gewehr), 200 Geharnischte, 2 Kompanien Adelige mit Harnischen und 200 Mann Landesmiliz sowie etliche Mengen an speziellem Material standen bereit.

Die tapfere Gegenwehr, durch die man die Bedrohung abwenden konnte, wird im Brauch der «Escalade» mit einigen besonderen Figuren betont. Da gibt es beispielsweise die energische «Mère Royaume», die mit einem Kessel heißer Suppe einen der Angreifer unschädlich machte (andere Quellen berichten, sie habe ihn mit dem metallenen Kessel erschlagen); auch eine «Dame Piaget» wird geehrt, denn sie warf den Stadtleuten einen wichtigen Schlüssel zu, der ihnen die Überraschung des Gegners aus dem Hinterhalt ermöglichte. Die vielen Episoden der erfolgreichen Genfer Gegenwehr spiegeln sich in einem großen nächtlichen Umzug wieder, der jeweils am 11. Dezember abgehalten wird. Die Feier der Escalade war ursprünglich rein kirchlich, nahm jedoch später den Charakter eines Volksfestes an. Eine Zeitlang stand auch die Kostümierung (sie ist heute in die Tanzsäle verbannt) im Vordergrund. Die Kinder verkleideten sich als Savoyarden und drangen im Verlauf der Festlichkeiten in die Versammlung der Verwundeten von 1602 ein; die Escalade erlebte so Jahr für Jahr eine eindrucksvolle Wiederholung.

Foto nr.: 14



Foto nr.: 15



PHILSWISS 96

## James Dean

### 65. Geburtstag der Hollywood-Legende

**James Dean kam den Teenagern in den USA wie gerufen. In ihm erkannten sie das sehn-süchtig erwartete Idol, dessen Rebellion gegen das Establishment ein neues Zeitalter verhieß.**

**Als er mit 24 Jahren starb, erhob ihn dies zu einer Legende, wie sie Hollywood bisher noch nicht gekannt hatte ...**

Unter den zahlreichen Protagonisten des US-Showbusiness besitzen vermutlich nur Marilyn Monroe und Elvis Presley einen ähnlich hohen Bekanntheitsgrad wie James Dean. Sein Lebenslauf unterscheidet sich jedoch stark von den beiden anderen. Erstens starb er (selbst im Vergleich mit der Monroe) wirklich sehr jung, und zweitens hatte er bis zu seinem Tod

am 30. September 1955 lediglich in drei großen Kinofilmen mitgewirkt – eigentlich viel zu wenig, um ein sicheres Urteil über die gebotene schauspielerische Leistung zu fällen. Dennoch kam es zu einem ausgesprochen einheitlichen Bild, denn viele Kritiker und nicht zuletzt auch das Kinopublikum waren sich darüber einig, daß bei dem tragischen Autounfall ein echtes Ausnahmetalent des Films, ein wahres Genie der Schauspielkunst, ja ein beinahe übernatürliches und verehrungswürdiges Wesen den Tod gefunden hatte.

James Dean, so lautet einer der vielen Erklärungsversuche für die überaus rasche und steile Karriere dieses „Jungen vom Lande“, habe das einzig Wahre erfunden: sich selbst! Ein etwas ausführlicheres Bild stammt von Andy Warhol: „Er ist nicht deshalb ein Held, weil er vollkommen war, sondern weil er die verstümmele, aber schöne Seele unserer Zeit vollkommen verkörperte.“ In der Tat spielte Dean in seinen drei wichtigen Filmen – „Jenseits von Eden“, „... denn sie wissen nicht, was sie tun“ und „Giganten“ (alle 1955) – drei Figuren, deren Seelen äußerst verletzt waren und die auch tatsächlich im Laufe der Handlung verletzt wurden. Vergleicht man diese Filmrollen mit James Deans wirklichem Leben, so treten erstaunliche

Parallelen zutage. Am 8. Februar 1931 wurde James Byron Dean in Marion im US-Bundesstaat Indiana geboren. Sein Vater konnte mit dem Kleinen nicht viel anfangen, die Mutter wurde deshalb zur wichtigsten Bezugsperson. Nach James' sechstem Geburtstag zog die Familie nach Los Angeles um, wo Mildred Dean am 14. Juli 1940 im Alter von nur 29 Jahren an Krebs starb. James war damals neun Jahre alt, und es fragte sich, wo er nun sein weiteres Leben verbringen sollte. Die Beratung mit der angereisten Verwandtschaft dauerte nicht lange. Als deutlicher Hinweis auf das schwierige Verhältnis zwischen Vater und Sohn ist die Entscheidung zu werten, James nach Indiana „zurückzuschicken“, wo ihn Onkel und Tante aufziehen sollten. Die offensichtliche Unsicherheit und das teilweise neurotische Verhalten des Schauspielers erklärt sich somit durch den Schock von 1940, der ihn sozusagen zum Waisenkind machte.

Die Versuchung, auch James Deans gesamte Karriere, seine „echten Gefühle“ auf der Bühne und vor der Kamera, mit dieser tragischen Jugend zu erklären, ist zwar groß, doch eine solche Verbindung ist weder besonders ungewöhnlich (alle Menschen sind in ihrem Tun von ihrem individuellen Lebenslauf beeinflußt), noch

Foto nr.: 16



Foto nr.: 17



Foto nr.: 18

